

RUBY ROE

HOUSE
OF
CRIMSON
HEARTS

18+

CINNA

CINNA

NICHT FINALE LESEPROBE

**Ausführliche Informationen über unsere
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher
www.cinna-verlag.de**

Originalausgabe
Copyright © by 2026 CINNA Verlag, Bücherbüchse OHG,
Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried, Deutschland
Copyright © 2026 by Ruby Roe

Aus dem Englischen von Michaela Link

ISBN 978-3-69200-028-2

Contentwarnung

Diese Geschichte enthält Inhalte, die sensible Leser:innen emotional belasten könnten.

Dazu zählen unter anderem:

- Sucht
- Entzug
- Suizidale Gedanken
- Bloodplay
- Edging
- Dominanz/ Submission
- Masochismus
- Homophobie
- Exhibitionismus
- Feuer
- Diskriminierung

House of Crimson Hearts bewegt sich bewusst in moralischen Grauzonen und lotet Grenzen aus. Wir empfehlen dieses Buch nur volljährigen Leser:innen, die sich mit den genannten Themen wohlfühlen oder bewusst mit ihnen auseinandersetzen möchten.

Bitte lies achtsam.

Stay Ginxful

xoxo deine CINNA Crew

*Es war einmal eine Vampirin,
die brachte
eine Jägerin vom Wege ab ...*

PROLOG

Jedes Geheimnis von Gewicht ist eingewoben in die Tiefen der Mitternacht. Kundgetan als gewispertes Versprechen oder unglückselige Lüge. In sanften, rauchigen Worten, verloren an die Sterne und begraben unterm Mond, Nacht um Nacht, bis nicht einmal der Himmel die Wahrheit noch aufzudecken vermag.

Und so ist es geschehen ...

Zwei Familien saßen im goldenen Schein von Laternen an einem langen, schmalen Tisch. Die St. Clairs auf der einen Seite, die Randalls auf der anderen. Zwei Familien, vereint im Hass, der nunmehr Generationen schwelte. Feindseligkeit in ihr Mark graviert wie ein Krebsgeschwür. Eingedickt und zerfasert, sodass sie schließlich nichts anderes mehr atmen, fühlen und denken konnten.

Als es Mitternacht schlug, unterzeichneten sie einen Vertrag. Blutige Abdrücke ihrer Finger vernarbten die Schriftrolle: eine Warnung, ein Omen.

Zu spät, zu spät. Die Hexe kommt.

Zu spät, zu spät. Ihr Fluch ist in der Welt.

Und so nahm alles seinen Lauf ...



KAPITEL 1

Octavia

Es gibt nie genug Blut.

Ein Mann blutet einen Sturzbach auf meinen Teppich.

Es ist nicht genug.

Niemals genug.

Selbst wenn ich die Stadt leer trinke, würde es nicht ausreichen. Ich will mehr. Brauche mehr. Da ist ein schmerzendes Verlangen zwischen meinen Rippen, etwas, das fehlt, etwas, das verloren gegangen ist. Ich weiß, was es ist, aber ich will nicht darüber nachdenken. Ich hatte meine Chance und habe sie veran. Nun, ich bin fertig damit ... mit ihr.

Ich massiere meine Schläfen.

Scheiße, bin ich müde.

Ich rutsche auf meinem Sitz nach vorn, und der junge Diensthote, der an der Wand lehnt, zuckt zusammen. Erbärmlich. Ich kann mich nicht mal mehr an seinen Namen erinnern. Fred? Frank? Sagen wir Frank.

»Mach das sauber. Er stinkt nach Pisse und verfaultem Fisch«, sage ich und zeige auf den blutenden Mann.

»A...aber, Lady Beaumont«, stottert er.

Mein Blick schnellte zu ihm, ich halte inne. Jene Art von Regungslosigkeit, die den Tod wirken lässt wie den Rausch einer Geburt. Wenn sich die Aufregung in die Knochen eines Menschen nagt. Hohle, abgrundtiefe Leere bohrt sich in Franks Geist, bis er zittert. Ich dringe weiter hinein. Jede Zelle in meinem uralten Körper erstarrt, als existierte keine Zeit.

Ich muss sagen, es ist ein echtes Zeichen von Selbstbeherrschung, dass ich mir angesichts Franks Gezitter jedes Lächeln verkneife. Es gibt nur noch sehr wenige Dinge, die mich amüsieren, die Zerbrechlichkeit von Menschen ist eins davon. Ich warte einen Herzschlag lang. Zwei. Schließlich zwei weitere. Bis dem Jungen der Unterkiefer herunterklappt und er ein heiseres Flehen ausstößt.

Ich sollte nicht mit ihm spielen, Xavier sagt mir immer, das sei grausam. Aber ich bin längst nicht so grausam wie unsere liebe Schwester Dahlia.

Frank zappelt herum. »Ich ...«

»Muss ich mich wiederholen?« Ich bringe jedes Wort bewusst langsam und scharf heraus, wobei meine Stimme in der Luft knistert und wispert. Sobald wieder Bewegung in meine Glieder kommt, verebbt sein Zittern.

»N...nein. Ich werde sofort einen neuen Spender holen«, murmelt er und stolpert zu dem sterbenden Mann, um ihn unter den Achselhöhlen zu packen.

Es soll unsere Stärke sein: Blut. Aber ganz ehrlich, ich denke, es macht uns schwach.

»Halt! Habe ich etwa gesagt, dass du ihn fortschaffen sollst?« Ich erhebe mich von meinem Stuhl. Frank lässt den Mann los, der mit einem dumpfen Laut und einem gegurgelten Stöhnen auf dem Boden aufprallt, weicht zurück und zieht verwirrt die Stirn in Falten. Früher hat es mich gestört, wie sie mich

ansehen. Wie mich alle in dieser verdammten Stadt ansehen. Es spielt keine Rolle, dass es Tausende wie mich gibt. Ich bin die einzige Vampirin, die so geboren ist. Alle anderen wurden erst so gemacht. Deshalb bin ich die einzige Vampirin, die sie fürchten. Das, und vielleicht auch mein Verhalten in all den Jahren, haben die Stadt nicht gerade für mich eingenommen.

Geboren von einer Mutter, die sie im Stich gelassen hat. Ein Freak mit Augen in der Farbe von trocknendem Blut. Ich spuke durch ihre Albträume. Ich habe versucht, ihre Reaktionen anzunehmen, zu genießen, ihnen aus dem Weg zu gehen. Ein paar Jahrzehnte lang hat es mich auch bekümmert, wie sie mich behandelt haben. Aber geändert hat sich nie etwas.

Menschen weichen vor mir zurück, Jäger hassen mich, und Vampire ... nun, sie fürchten mich nicht, aber die meisten schleimen sich bei mir ein und stellen mich auf ein Podest. Es ist widerwärtig. Deshalb verarsche ich alle, denn um meiner selbst willen kümmert sich niemand um mich.

Der Mann, der blutend auf meinem Teppich liegt, dämmert schnell weg. Ich packe seinen Hals und zerre ihn auf die Füße.

»Du kriegst eine einzige Chance: Für wen hast du geklaut?«, knurre ich. Erin, meine Sicherheitschefin, hat ihn auf dem Weg zur Arbeit dabei erwischt, wie er versucht hat, von einem der Marktverkäufer Bücher und Grimoires zu stehlen.

Er gurgelt in meinem Griff und mir wird klar, dass ich seine Stimmbänder zerquetsche. Ich lockere die Finger ein klein wenig.

»Ich weiß es nicht. Ein Interessent halt. Wollte ein Buch über Dhampire. Hat gesagt ...« Er dämmert wieder weg, seine Haut wird bleich.

Ich schüttele den Mann und sein Kopf wackelt hin und her, bis seine Augen sich wieder fokussieren.

»Was hat er gesagt?«, frage ich.

»Dass ... dass, wenn wir die Tür nicht ... die Tür nicht öffnen ... Krieg kommen würde.«

»Was zur Hölle redest du da? Welche Tür?«

»Die auf dem Territorium der Montagues. Hinter der Grenze.«

»Das ist ein Mythos«, zische ich.

»Nicht für den Interessenten und nicht für die Person, die hinter ihm steht.«

Ich knurre den Mann an. Ich brauche mehr. Sein Kehlkopf vibriert unter meiner Hand. Frank starrt mich mit weit aufgerissenen Augen an. Nutzlos. Alle von ihnen.

»B... bi...«, bettelt der blutende Mann.

Aber mit ihm bin ich fertig. Ich bohre meine Finger in sein Fleisch, bis meine Nägel seine Haut aufschneiden. Blut strömt in zarten Rinnsalen über meine Knöchel und unter meinen Ärmel. Meine Finger bahnen sich ihren Weg durch seine Muskeln und Arterien, bis ich seine Luftröhre erreiche. Ich packe sie und reiße sie heraus. Danach lasse ich den Kadaver zu Boden gleiten.

»Mach das sauber«, verlange ich von Frank und marschiere aus meinem Büro. Sobald ich die Clubtür öffne, zerreißt Lärm die Luft. Ein hämmernder Beat donnert so hart, dass meine Füße vibrieren. Der Whisper Club ist heute Abend gut besucht. Von der Galerie im Zwischengeschoss spähe ich hinunter. Menschen, Spender und Vampire tanzen unter mir wie Maden. Es ist Tag für Tag das gleiche Gezucke glitschiger Leiber. Die gleiche verdammte Musik. Der gleiche menschliche Gestank.

Mein Club ist dunkel, die Lichter sind gedimmt, um alle zu ermutigen, ihren Begierden freien Lauf zu lassen. Die Wände haben die Farbe von verkrustetem Blut. Ein Ring aus

Sitznischen im selben Rostrot schmiegt sich an die Wände. Die Theke in der Mitte des Clubs ist der einzige Bereich mit hellerem Licht, wobei ein Spiegel hinter den Barkeepern das Funkeln noch verstärkt.

Wo man hinguckt, wo man hinriecht, gespendetes Blut: Eau de Furcht, angefacht von Lust, zerfetzt von Panik, aufgehängt am hinteren Spiegel. Wir servieren hier gern das teuerste und exklusivste Blut. Eins meiner Nebengeschäfte besteht darin, sachkundig erworbenes Blut zu sammeln und zu spenden. Es ist eine kostspielige Angelegenheit in einer Stadt, die von Gefahr angetrieben wird. Habt ihr irgendeine Ahnung, wie schwer es ist, einen Menschen einzuschüchtern, der mitten unter Vampiren lebt? Es ist teuer und hässlich.

Die Musik verebbt zu einem langsameren, sinnlicheren Beat. Die Maden kommen sich näher, Reißzähne sinken in Kehlen und Arme. In dieser Stunde der Nacht ist die Hälfte der Menge nackt, dann bohren sich ebenso viele Reißzähne in Fleisch wie Schwänze in Pussys oder Münder. Ich spüre, dass jemand die Treppe zu meinem Zwischengeschoss heraufsteigt. Ich will gerade den Sicherheitsposten feuern, als Xaviers dicker Haarschopf auftaucht.

Ich seufze.

»Lieblingsbruder«, sage ich und drehe mich wieder der Menge zu.

Er lächelt.

»Guten Abend, Octavia.« Seine Stimme ist tief und voll, als er sich herabbeugt, um mir einen Kuss auf die Stirn zu geben, und sich anschließend neben mich stellt. Auch er späht in die Tiefe.

Xavier ist unfassbar attraktiv. Sein Kiefer ist auf die Art und Weise gemeißelt, bei der eine Marmorskulptur weinen könnte.

Sein kinnlanges Haar ist von einem rabenschwarzen Glanz, für den Frauen Tausende hinblättern. Und was seinen Körper betrifft ... Obwohl männliche Gestalten mich kalt lassen, kann ich verstehen, dass Frauen in Verzückung geraten, wenn sie diese Hügel erblicken, die seine Bauchmuskeln bilden. Oder die Muskelfelsen seiner Schultern. Xavier allerdings heuchelt Bescheidenheit – bis er eine Frau will und sein Ego übernimmt.

»Und was führt dich in mein Territorium?«, frage ich ihn.
»Strapazieren unsere Geschwister deine Geduld zu sehr?«

Seine Lippen zucken. »Musst du schon so früh am Abend ein Miststück sein? Ich bin gerade erst eingetroffen und habe noch nicht mal gefrühstückt.«

»Nun, lieber Bruder, bediene dich. Da unten gibt s alles, was ein Herz zum Ficken und Saugen begehrt.«

Er schaut in den Club hinunter, und seine Lippen kräuseln sich. Die Reißzähne sind kaum zu erahnen.

»Es übersteigt mein Fassungsvermögen, warum du dich mit unseren Geschwistern abgibst«, bemerke ich.

»Aus demselben Grund, warum ich mich auch mit dir abgebe, Schwesterherz.« Als seine Lippen sich diesmal kräuseln, ist meine Geduld am Ende.

»Steck mich in dieselbe Schublade wie sie, und ich werde dich mit Freuden kastrieren.«

»Tave, Darling, warum deine Zeit verschwenden? Meine Eier wachsen sowieso nach.«

Ich sehe ihn unverwandt an. Tave nennt er mich nur, wenn er schlechte Nachrichten hat, etwas will oder ich ihm einen Gefallen getan habe.

»Klar tun sie das!«, kontere ich. »Trotzdem werde ich mich danach besser fühlen. Verrätst du mir, warum du hier bist? Du magst mein Favorit sein, aber ich bin beschäftigt ... mit ... mit

meinem Kram halt.«

Er sieht mich an und verdreht die Augen. »Du bist unsterblich. Du leidest bestimmt nicht unter Zeitnot. Im Gegenteil, wir baden und schwelgen in nie versiegender Zeit. Außerdem hast du keine Freunde. Wer oder was also nimmt deine Zeit in Anspruch?«

»Ich brauche keine Freunde, davon hast du mehr als genug für uns beide.«

»Das klingt verbittert.«

»Nur weil ich deine Anwesenheit tolerieren muss, Xave.«

Er legt schwungvoll einen Arm um meine Schultern. »Du bist so süß, wenn du genervt bist. Aber ich gebe nach. Ich bin mit einer Nachricht von Mommy hergekommen.«

»Musst du sie so nennen?«

»Was wäre dir denn lieber?«

»Teufelin, Todesbotin, Schmerzverursacherin, Lilith ...?«

Xavier lacht. »Nun, uns steht der Sinn heute Abend wohl etwas nach Drama, oder?«

»Fick dich, Xavier. Sag mir, was Mutter will, oder verlass meinen Club. Du machst mich hungrig.«

»Sie möchte, dass du am Dinner teilnimmst.«

»Kommen die anderen auch?«

Er nickt. »Leider bin ich heute der Botenjunge und überbringe allen die gleiche Nachricht. Als Nächstes gehe ich in die Kirche.«

Die Church of Blood ist Sadies Territorium. Wir sind zu fünf, zwei Brüder, drei Schwestern: Xavier, Sadie, Dahlia, Gabriel und ich. Mutter hat jeden Einzelnen von uns aus einem anderen Grund eingesammelt und auf eine andere Weise, aber niemand von uns blickt auf eine hübsche Vergangenheit zurück. Über Sadie St. Clair gibt es nicht eine gute Geschichte

zu erzählen. Hier und da behauptet sogar jemand, Cordelia habe Sadie genötigt zuzusehen, wie sie ihre leibliche Mutter ausgesaugt hat.

Wieder andere wollen mit Sicherheit wissen, Cordelia habe Sadie in den Bergen aufgelesen, als diese gerade in einem Heiligenschein aus rötlich gefärbtem Schnee im Schneidersitz auf dem Boden saß, einen Wolfsschwanz in der einen Hand, ein abgenagtes Hinterbein in der anderen, dazu verkrusteter Rotwein, der ihre Wangen dekorierte.

Der Hit unter den Geschichten beginnt jedoch im Montague Forest, draußen vor der Stadtgrenze. Cordelia war nach Einbruch der Abenddämmerung auf Jagd. Sie ist über ein hübsches kleines Ding gestolpert, das im Laubmoder lag, reglos wie der Tod. Nicht ganz Mensch, nicht ganz Fae. Weder Vampir noch Hexe, weder Dämon noch Dhampir. Was Cordelia auf Anhieb faszinierte, war, dass Sadie völlig reglos dalag, ihr Herz aber ohne Zweifel noch schlug. Wenn auch schwach. Sehr schwach. Und um ihre Schultern fächerte sich Haar von der Farbe frisch gefallenen Schnees.

Sadie ruhte auf einem Bett aus vermodernden Rosen, die allesamt zusammengerollt und an den Rändern versengt waren, als hätte das Mädchen sämtliches Leben aus ihnen herausgesogen.

Cordelia hat sich vorgebeugt und ihr eine schneeweiße Locke aus dem Gesicht gestrichen – woraufhin Sadie sich auf sie gestürzt und ihre Zähne in Cordelias Gesicht gestoßen hat. Den Brocken Fleisch, den sie hatte stehlen können, schluckte sie auf der Stelle hinunter. Cordelia trägt noch heute unter dem Auge die liebliche kleine Narbe.

Sadie schien nur aus Geknurr und Gegroll sowie äußerst scharfen Zähnen zu bestehen. Also sperrte Cordelia sie so

lange in einen Käfig, bis sie gelernt hatte, sich zu benehmen.

Oh, wie Sadie schrie und schrie und schrie. Irgendwann war ihre Stimme in die Wände gesickert, erst da verstummte sie. Wer Castle St. Clair einen längeren Besuch abstattet, kann noch heute in manchen Nächten ihr gruseliges Heulen hören, das weit nach Mitternacht von den Wänden widerhallt.

Kurz und gut, von uns weiß keiner genau, wie Sadie auf die Welt gekommen ist. Mutter weigert sich, über ihre Schöpfung zu sprechen. Und Sadie hat in all den Jahrhunderten, die ich sie kenne, noch nie ein Wort darüber verloren.

»Viel Spaß dabei, diese Nachricht zu überbringen«, sage ich und deute lässig auf die Orgie unter uns. »Bevor du gehst, pick dir ein paar gute Leute heraus.«

Er beugt sich über meine Hand und haucht einen sanften Kuss darauf. »Du hast mich schon immer verwöhnt.«

»Hm. Und jetzt sei ein braver Junge und verpiss dich.«

Die Worte entlocken ihm ein breites Lächeln, seine weißen Zähne und scharfen Reißzähne funkeln. Er neigt kurz den Kopf und verschwindet. Eine peitschende Brise fegt über mich hinweg, als er seine Vampirgeschwindigkeit benutzt, um in den Hauptraum zu gelangen.

Da erregt eine Bewegung in einer Ecke der Tanzfläche unter mir meine Aufmerksamkeit. Es ist nicht ungewöhnlich, dass hier Geschäfte abgewickelt werden. Die weniger legalen Gepflogenheiten in der Stadt erreichen hier ihre volle Blüte. Vor allem weil die Villa einen entscheidenden Vorteil bietet: Man zahlt beim Eintritt einen Blutstropfen, im Gegenzug bewahrt die Villa sämtliche Geheimnisse. Daher der Name »Whisper Club«. Magie ist etwas Wunderbares, insbesondere Blutmagie. Und dieses Haus ist sehr hungrig.

Ich konzentriere mich auf das Pärchen. Sie stehen auf

seltene Weise da, zwar beide den Tänzern zugewandt, doch für zwei angebliche Fremde sind ihre Hände viel zu nah beieinander. Und dann gleitet da etwas von einer Hand in die andere. Als ein Scheinwerfer über die beiden hinwegblitzt, wird mir klar, in wessen: Dort steht mein fehlender Teil. Red, meine ewig nervende Jägerin.

Oh, das ist einfach unbezahlbar. Genau das, was ich heute brauche, um mich zu amüsieren. Es sind zwei Wochen vergangen, seit ich sie zuletzt gesehen habe. Seit jener Nacht, die uns von zwei oberflächlichen Bekannten in Todfeindinnen verwandelt hat.

Ich springe über den Balkon auf den Boden ein Stockwerk unter mir.

Die Menschen weichen vor mir zurück, einige wenden sogar das Gesicht ab. Selbst ohne etwas von meiner Anwesenheit wahrzunehmen, registriert mich ihr Unterbewusstsein als Freak. Eine Gänsehaut kriecht ihre Arme hoch und warnt sie vor dem Raubtier in ihrer Nähe. Nun, sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, nicht bei dem Spaß, den ich gleich haben werde. Ich umrunde die Tanzfläche und schleiche mich lautlos von hinten an Red an. Die Musik wird immer schneller, das Licht flackert. Ich baue mich direkt hinter ihr auf. Der Drang, mich vorzubeugen und meine Zähne in ihrem Hals zu versenken, ist überwältigend. Millimeter um Millimeter pirsche ich vorwärts – bis plötzlich etwas Scharfes in meinen Bauch dringt.

Mit gerunzelter Stirn schaue ich an mir herab.

Was. Zur. Hölle?

Die Spitze eines Pflocks sticht in meinen Bauch.



Octavia Beaumont steht hinter mir und atmet mir in den Nacken. Verdammte, dreckige Vampirin.

»Ich habe dich aus sieben Meter Entfernung gerochen«, knurre ich, während ich das Fläschchen mit Blut in meine Hosentasche gleiten lasse. Nicht ganz die Wahrheit. Ich habe ihre Anwesenheit eher gefühlt als gerochen, wegen meiner Instinkte als Jägerin und allem sonstigen Drum und Dran. Aber sie soll nicht wissen, welche Fähigkeiten ich besitze und welche nicht. Je weniger Vampire wissen, desto besser. Und mit dieser speziellen Vampirin will ich nichts zu tun haben. Ich hatte vor zehn Tagen das Pech, ihr zu begegnen, als sie mir das letzte Fetzen Familie gestohlen hat, das ich noch besaß.

»Und ich dachte, wir Vampire seien diejenigen mit den geschärften Sinnen. Würde es dir etwas ausmachen, das da aus meinem Bauch zu nehmen?«, sagt sie. »Es kitzelt nämlich.«

Ich rühre nicht mal den kleinen Finger. Was ich will, ist, sie ausweiden, ihr die Gedärme herausreißen und sie damit erwürgen, aus Rache für alles, was sie mir genommen hat. Aber bedauerlicherweise ist diese Vampirin praktisch adlig,

und obwohl es jede Menge Rechtfertigungen gibt, wenn eine Jägerin eine Vampirin pfählt, bräuchte ich leider einen ganzen Wald, um diese Dame von mir zu töten.

Die Spitze meines Pflocks beißt in ihre Haut. Ein Blutstropfen sickert an dem Holz hinab. Sein Duft kitzelt mich in der Nase. Mir klappt der Unterkiefer herunter und Speichel sammelt sich unter meiner Zunge. Fuck. Mit aller Kraft will ich mich konzentrieren, aber Hitze flutet mir in die Wangen und sammelt sich zwischen meinen Beinen. Fuck, Fuck. Ich bin seit zehn Tagen clean – seit Amelia, meine Schwester ... egal, jedenfalls bin ich hergekommen, um zu vergessen. Das war ein Fehler. Das Letzte, was ich brauche, ist nach Blut süchtig zu werden, das noch machtvoller ist als das, von dem ich vorher abhängig war. Was für ein beschissener Fehler. Ich muss weg, solange ich es noch kann.

»Oh, also, das ist wirklich mal was anderes«, sagt Octavia und schließt ihre kühlen Finger um meine Hand, während sie den Pflock an Ort und Stelle festhält. Ihre Berührung ist elektrisierend. Ein grimmiger Funke, ebenso kühl wie feurig. Schon wieder ein Schaudern, das ich abwehren muss.

Dann tritt sie näher, wobei die Spitze tiefer in ihre Eingeweide dringt. Ich schnappe nach Luft. Aber sie ist gnadenlos. Ein weiterer Schritt. Zwei. Dann drei. Mit jeder Bewegung schiebt sich das Holz tiefer in ihren Bauch.

»Was zur Hölle ...?«, zische ich und versuche, mich ihrem Griff zu entwinden und den Pflock aus ihrem Bauch zu ziehen. Das ist kein Spiel mehr. Ich mag eine erfahrene Jägerin sein, aber selbst ich bin gegen die drei Urvampire machtlos. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass eine aus dem liebevollen Trio meine Schwester verwandelt hat. Aber ich kann nicht mal mehr zurück. Ihr Griff um meine Hand ist wie Eisen. Sie ist

mir so nah, dass ich ihr Parfum riechen kann, warme Gewürze wie das Herz einer winterlichen Mitternacht, dazu eine Hauch Exotik, als würde der Duft nicht aus der Stadt stammen.

»Komm. Nicht. Näher. Für Vampire endet zu viel Nähe zu mir in der Regel tödlich«, verkünde ich mit so viel Selbstbewusstsein, wie ich aufbringen kann. Viel ist es nicht. Ihre überraschende Gewalt hat mich vom Kurs abgebracht.

Sie lächelt und kommt tatsächlich noch einen Zentimeter näher. Der Pflock steckt bis zum Griff in ihr.

Scheiße, was stimmt nicht mit ihr?

Blut fließt immer schneller an dem Holz hinunter. Es bedeckt unser beider Finger. Es lässt meine Zähne vor Verlangen schmerzen, und meine Zunge pulsiert von dem verzweifelten Wunsch, es aufzulecken.

Aber das werde ich nicht tun. Nicht von ihr. Niemals von ihr.

»Wenn du Blut willst, brauchst du nur darum zu bitten. Ich bin mir sicher, dass wir uns arrangieren können. Ich bin immer großzügig zu meinen kleinen Blutschlampen«, sagt Octavia und lässt die Zunge über ihre Lippen streichen.

»Fick dich.« Immerhin schaffe ich es, den Pflock zu drehen. Das Zucken in ihrem Gesicht verrät mir, dass ich etwas Wichtiges getroffen habe. Ihre Finger umfassen meine Faust noch fester und zerquetschen mir die Knochen, bis ich mit den Zähnen knirsche, um nicht zu stöhnen. Sie bleckt ihre Reißzähne und ein leises Knurren dringt aus ihrer Kehle. Dann zieht sie den Pflock heraus und hält ihn mir vors Gesicht. Ihr Blut rinnt daran hinunter, nur Millimeter von meinem Mund entfernt. Ich presse die Lippen zusammen. Ich werde nicht trinken, ich werde nicht trinken ...

Sie mustert mich mit verengten Augen. »Ich dachte, du wolltest was trinken? Hier, ich biete dir die höchste Ehre dieser

Stadt an. Weißt du, was Menschen tun würden, um nur an einen einzigen Tropfen meines Blutes zu gelangen?»

Ich trete zu. Mein Fuß trifft knirschend ihr Knie. Sie verliert das Gleichgewicht, als ihre Kniescheibe aus dem Gelenk springt. Ihr Griff um den Pflock lockert sich genug, dass ich ihr das Ding entreißen kann, während sie ihr Bein vorschnellen lässt, damit ihr Knie an Ort und Stelle zurückkehrt.

Ich unterdrücke ein Würgen.

In der Nähe ist ein Tanzpodest. Ich drücke mich aus der Hocke hinauf und suche Halt an der Stange, um nicht auf der anderen Seite des Podests zu landen.

»Red?«, ruft mir Amelia vom Podest gegenüber zu. Sie tanzt mit zwei Männern. Ein Krampf durchzuckt meine Brust. Meine schöne kleine Schwester. Ich kann es nicht ertragen, sie anzusehen. Sie steht jetzt für alles, was wir hassen sollten, ihre Reißzähne sind Mahnmale des Verrats.

Die Erinnerung, wie ich ihre pummelige Hand gehalten habe, während wir vor Mamas Grabstein gestanden haben, blitzt in meinem Kopf auf.

Ich bin so dermaßen nicht bereit, mit ihr zu reden. Kopfschüttelnd sehe ich sie an. »Später«, rufe ich ihr zu.

Ihr kommen die Tränen, aber ich habe keine Zeit, denn ein Blick verrät mir, dass Octavia ebenfalls zum Sprung auf das Podest ansetzt.

Ich hüpfе von Podest zu Podest, bis mich nur noch wenige Schritte von der Galerie trennen. Octavia springt gerade von der ersten Plattform auf die zweite.

Die Katze und die verdammte Maus. Das ist nicht das Spiel, das mich hierhergelockt hat.

Aus der Hocke springe ich in die Höhe und erreiche das Geländer der Galerie. Die Luft weicht aus meiner Lunge und

lässt mich stöhnen. Ich werfe einen schnellen Blick über meine Schulter. Octavia ist bereits auf dem zweiten Podest.

Scheiße.

Ich krieche über das Geländer bis zur nächsten Tür. Trotzdem führt kein Weg nach unten.

»Um des Blutes willen«, knurre ich und recke den Hals.
»Dann eben aufs Dach.«

Die Regenrinne bringt mich schon weiter. An ihr klettere ich hoch zum flachen Dach, hieve mich hinauf und renne weiter. Mir bleiben zwei Optionen: Entweder erklimme ich die Dachschrägen und Türmchen oder ich springe in die Tiefe.

Ich spähe über den Dachrand. Ein Balkon und eine Veranda. Also nach unten. Glücklicherweise benutzt Octavia keine Vampirgeschwindigkeit, obwohl ich genau weiß, was das bedeutet: Sie spielt mit mir. Aber ich nehme jeden Vorteil, den ich kriegen kann.

Ich klettere über den Rand, rutsche an der Regenrinne runter zum Balkon. Ein weiterer Sprung bringt mich zum Verandadach. Kurz baumle ich an der Kante, dann löse ich meine Finger und falle zu Boden, wo ich mit einem dumpfen Aufprall lande.

»Verdammte Vampire«, knurre ich. Aber zum Dampfablassen bleibt keine Zeit. Ich hieve mich hoch und renne über den Markt, schlängele mich zwischen den Verkaufsständen hindurch und weiche Menschen und Vampiren gleichermaßen aus.

»Scheiße«, sage ich und sehe mich fieberhaft um. Ich kann Octavia nirgends entdecken. Mein Herz hämmert zwischen meinen Rippen, als würde jemand eine Trommel schlagen. Ich muss zurück auf mein Territorium als Jägerin.

Meine Haut kribbelt, als würde Octavia mir immer noch folgen. Ich bin eine Närrin, wenn ich annehme, es würde

ausreichen, wegzurennen, um sie loszuwerden. Ich spüre förmlich, wie ihre Reißzähne an meiner Haut kratzen.

Eine Brücke bringt mich über den Kanal. Wenn ich auf die andere Seite gelangen und die Hauptstraße durchs Friedens-territorium erreichen kann, die in die Akademie führt, wäre ich die ganze Zeit in der Öffentlichkeit.

In der Mitte der Brücke bleibe ich stehen.

Hitze siedet in meinem Rücken. Meine Schultern versteifen sich.

»Fuck«, hauche ich, als ein Flussboot voller betrunkenen Menschen unter der Brücke hindurchgleitet.

»Eben«, bemerkt Octavia hinter mir. »Und es wäre mir das reinste Vergnügen.«

Ich blinzele. Meine Hände sind mit einer Seilmanschette fest ans Brückengeländer geschnürt.

Ich bin gefangen.

Mein ganzer Körper lodert auf. Eine Gänsehaut schießt mir Arme und Rücken hinunter. Ich zerre an der Seilmanschette. Aber ich sitze wirklich und wahrhaftig fest. Diese gottverdammte Vampirschnelligkeit.

Ein weiteres Boot mäandert durch den Kanal, diesmal mit zwei eng umschlungenen Liebenden an Bord.

Ich wirbele herum, um Octavia zu entdecken, aber ich kann kaum etwas sehen, weshalb ich mich so weit verrenke, dass es wehtut. Sie könnte mich jetzt töten. Mich leer trinken. Mich ficken – dieser Gedanke sollte mich am meisten anwidern. Tatsächlich alarmiert mich mein Gehirn, dass es ein widerwärtiger Gedanke ist, aber mein Körper ...

Scheiße. Scheiße. Scheiße.

Verräterische kleine Pussy. Ich hasse Octavia. Was ich tun will, ist, sie für das zu bestrafen, was sie meiner Schwester

angetan hat. Ganz langsam will ich sie in das Nichts schieben, damit sie nie wiederkommt. Warum also ... warum lässt mich der Gedanke feucht werden, hier angebunden zu sein und meinem Verlangen nach ihr nachzugeben? Ich schüttele den Kopf, um wieder klar denken zu können. Allmählich dämmert mir, dass es generell um Unterwerfung geht, nicht um sie als Persönlichkeit.

Octavia lehnt sich von hinten an mich und drückt meine Hüften gegen das Geländer.

»Ich kann riechen, wie sehr du mich willst«, schnurrt sie mir ins Ohr. »Leugne es, wenn du magst, aber damit belügst du einzig und allein dich selbst.«

Sie fährt mit der Zunge über die Unterseite meines Ohr-läppchens, und Lust schießt direkt in meine Klitoris.

Ich schreie vor Frustration und zerre heftiger an meinen gefesselten Händen. Hätte ich bloß meine Klinge nicht weggesteckt, dann hätte ich diese Manschetten mühelos durchschneiden können.

Da taucht ein weiteres Boot auf, ein größeres, in dem Menschen in verschiedenen Stadien der Nacktheit laut feiern. Es driftet auf uns zu.

Ihr Blut sickert mir von hinten ins Shirt.

»Willst du mein Blut?«, haucht sie dicht neben meinem Hals, wobei ihre Lippen über meine Haut streichen und Hitze und Zorn meine Wirbelsäule hinabschicken.

»Ich habe dir eine Frage gestellt«, sagt sie, und ihr Atem kitzelt meine Haut.

Wenn ich mich ihr bloß entreißen könnte.

Stattdessen presse ich mich enger an sie. »Warum zur Hölle sollte ich dein Blut trinken? Warum sollte ich dir die Möglichkeit geben, mir überall hin zu folgen? Hältst du mich wirklich

für eine derartige Idiotin?! Sobald ich auch nur einen einzigen Tropfen von deinem Blut schlucke, wirst du mich jederzeit finden.«

Sie zuckt hinter mir mit den Achseln. »Höchstens eine Stunde oder so danach.«

»Das ist eine Stunde zu viel. Außerdem liebst du dieses Spiel der Jagd nur, weil niemand deine Nähe sucht.«

Kälte kriecht zwischen uns hoch. Meine Worte haben sie geärgert. Jetzt drückt sie mir ihre Finger aufs Gesicht. Ihr Blut tropft daran herab.

Meine Nasenflügel beben. Fuck. Es riecht nach Ekstase. Wie tausend Nächte Glückseligkeit und jedes Geheimnis, das der Wind flüstert. Das ist es, was ich will. Das ist es, was ich brauche.

Nein, nein, nein. Reiß dich zusammen, Red!

Ich winde mich, aber sie umklammert mich wie eine Zange aus Stahl.

»Du willst mich«, sagt sie. »Also nimm mich.«

Das Problem ist, ich will sie wirklich. Oder zumindest ihr Blut. Aber bin nicht dumm. Meine Sucht liegt hinter mir. Seit zwei Wochen bin ich clean. Deshalb sollte ich auf gar keinen Fall tun, was ich tue. Damit ist das ganze Training, das ich absolviert hab, für den Arsch. Einen einzigen Fehler habe ich gemacht, ein einziges Mal habe ich Blut gekostet – wann genau, weiß ich kaum noch –, und seitdem zahle ich dafür.

Ich drehe mich ein Stück ihren Fingern zu.

In dem Boot unter mir hört ein Paar auf zu ficken, um uns zu beobachten. Meine Haut elektrisiert bei dem Gedanken, dass sie mitansehen, was gleich passiert.

Verzweifelt kämpfe ich gegen den Drang an, ihr die Finger abzubeißen. Der Duft ihres eisenreichen Blutes ist

überwältigend.

»Ja«, sagt sie. »Tu es. Gib nach. Folge deinem Verlangen.«

Ganz bewusst atme ich langsamer und außerdem durch den Mund, statt durch die Nase. Damit verhindere ich, dass der köstliche Geruch meine Geschmacksknospen trifft. Doch auch das nutzt nichts. Ich giere weiterhin nach ihren Fingern.

Sie presst sich von hinten an mich, und ihre prallen Brüste drücken gegen meine Schulterblätter. Mein Slip wird klatschnass, Erregung sammelt sich zwischen meinen Schenkeln.

Was passiert, wenn ich dieses Blut ablecke, ist mir klar: nichts Gutes. Nichts, was ich will. Ich will die Frau, die meine Schwester verwandelt hat, nicht vögeln.

Und doch öffne ich die Lippen. Jeder Atemzug ist eine Qual. Ich will das nicht. Mein ganzer Körper ist stocksteif und gleichzeitig quicklebendig. Meine gefesselten Hände, ihr Oberkörper, der sich an meinem Rücken reibt, das steinerne Geländer, das sich in meinen Bauch drückt ...

»Sag es«, flüstert sie mir ins Ohr. »Sag, dass du es willst, und schon gehört dieses Blut dir.«

Ich schließe die Augen. Die Worte platzen aus mir heraus. »Ich will es.«

Sie drückt mir die Finger in den Mund. »So ist es richtig, Red. Nimm es, wie die brave kleine Blutschlampe, die du bist.«

Meine Lippen schließen sich über ihren Fingern, meine Zunge gleitet über deren Haut. Ich lecke immer stärker, sauge immer fester.

Meine Geschmacksknospen explodieren.

Etwas derart Köstliches habe ich noch nie geschmeckt. Ich suche Octavias dunkelrote Augen. Ihr Blick durchbohrt mich. Lächelnd zieht sie ihre Finger aus meinem Mund, lässt sie aber kurz auf meinen Lippen. Schließlicht steckt sie sich ihre Finger

in den eigenen Mund. Meine Pussy krampft sich zusammen.

Etwas wie das habe ich noch nie erlebt. Adrenalin schießt sengend durch meine Adern, Schmetterlinge flattern in wildem Flug durch meinen Bauch. Blut flutet in meine Klitoris. Das pulsierende Verlangen zwischen meinen Beinen lässt mich aufkeuchen. Natürlich, das musste passieren. Blut macht jeden geil. Aber Octavia gehört zu den drei Urvampiren. Das Verlangen, das sie in mir aufbranden lässt, kann sich daher nicht mit dem üblichen messen.

»Du willst eigentlich was anderes, stimmt s?«, fragt Octavia.

Ich beuge mich vor, lehne die Stirn aufs Brückengeländer. Die Haut meiner gefesselten Handgelenke brennt. »Fuck«, knurre ich. Am liebsten würde ich vor Wut kotzen, dass ich dieser Versuchung erlegen bin. Ich weiß doch genau, wohin das führt. Trotzdem gestehe ich zähneknirschend. »Ja, ich will was anderes.«

»Und was genau willst du, Red?«, summt sie an meinem Rücken. »Sprich es aus!«

»Dich. Ich will, dass dein Leben aus dir herausfließt, Octavia.«

»Du bist süß, aber warum verrätst du mir nicht die Wahrheit?« Sie schiebt mir ein Knie zwischen die Schenkel und zwingt mich dadurch, die Beine zu spreizen. Da sie größer ist als ich, bringt sie ihren Oberschenkel mühelos in meinen Schritt. Meine Pussy ist so geschwollen und feucht, dass ich bei der Berührung wimmere, obwohl uns Kleidung trennt.

Sie muss mein Verlangen spüren, denn sie drückt ihr Bein höher. Ich stöhne und sinke zu Boden. Sie zieht mich zurück in eine aufrechte Position.

»Red«, zischt sie.

»Gut. Ich muss kommen, okay?«, sage ich. Ich habe das

Gefühl, als hätte jemand ein Streichholz in mir entzündet. Als wollte ich mich über den ganzen Midnight Market vögeln. Wollte jeden Vampir in der Stadt pfählen. Die Menschen aus dem Boot auf die Brücke zerren und mit jedem einzelnen von ihnen ficken.

Ich bin unbesiegbar und verletzbar, ich bin geiler als je zuvor. In meinem schmerzhaften Verlangen würde ich sie am liebsten gleich hier auf der steinernen Brücke ficken. Aber das will ich ihr nicht sagen, denn ich hasse sie. Ich hasse, was sie getan hat und wer sie ist. Mehr als alles andere auf der Welt hasse ich ihre ganze verdammte Spezies. Doch in diesem Moment sammelt sich ihr Blut in meinen Adern, weshalb es für mich keinen anderen Ausweg gibt, als sie zu ficken.

»Was ist dein Safeword?«, fragt sie.

Warum mir ausgerechnet dieses Wort einfällt, weiß ich nicht, aber ich beschließe, es zu nehmen: »Elysium.«

Es ist wirklich eine seltsame Wahl, selbst für meine Verhältnisse. Elysium ist ein kleines Dorf am Rand der Stadt. Ich bin dort vor einigen Jahren Patrouille gegangen. Octavia versteift sich, als würde sie das Wort hassen.

»Problem?«, frage ich, obwohl es mir verdammt egal ist. Ich werde bei diesem Wort bleiben. Gerade wenn sie es hasst.

»Nicht das geringste.« Sie entspannt sich, umfasst mein Kinn und lenkt meinen Blick auf das Boot.

»Du wirst deinen Orgasmus kriegen, aber du wirst diesen neugierigen kleinen Menschen da unten eine schöne Show liefern.«

»Das zahle ich dir heim«, zische ich, aber meine Pussy explodiert bereits bei dem Gedanken, beobachtet zu werden. Ich habe es noch nie in der Öffentlichkeit getrieben, doch allein die Vorstellung macht mich derart an, dass Erregung meinen

Slip überfällt.

»Das will ich doch hoffen«, erwidert sie.

Ich schaue auf das Boot. Es ist so nah, dass die Musik die Brücke erreicht. Eine langsame und an Bässen reiche Melodie. Mindestens drei Menschen da unten sind genau wie ich auf Blut scharf, das kann ich an ihren aufgewühlten Mienen erkennen. Einige ficken unverhohlen auf den Holzbänken, andere lehnen am Rumpf des Bootes und bieten sich unverhohlen fremden Mündern dar. Der Rest hat seine Beschäftigungen eingestellt, um uns zu beobachten. Offenbar genießt er aus dem Dunkel da unten die Voyeur-Show hier oben auf der Brücke.

Octavias Hand gleitet seitlich meinen Rücken hinab zu meiner Hüfte, bis sie auf das Klingenholster an meinem Schenkel trifft.

Ich erstarre. Wird sie mich töten? Ist es das, was sie eigentlich plant? Geht es hier um ein Szenario, bei dem die Rektorin der Jäger-Akademie öffentlich abgeschlachtet wird? Die Schande würde ich nicht verkraften. Aber sie zieht bloß eine Klinge aus dem Holster und presst sie mir in den Schritt.

»Was soll ...«, setze ich an, doch da dreht sie die Klinge und drückt die Schneide in den Stoff meiner Hose. Sie schlitzt meinen Schritt auf.

Ich kreische, als die Klinge meinen Slip erreicht und auch diesen zerteilt.

»Fuck«, schreie ich. »Du hättest mich verletzen können.«

»Dann hätte ich deine hübsche Jägerinnenpussy geküsst und alles wäre wieder gut gewesen«, sagt sie. Mein Körper schmilzt dahin. Erregung klebt in ihrer flüssigen Form an meinen nackten Schenkeln. Nichts anderes interessiert mich mehr, ich will nur noch vögeln und kommen und weiter vögeln.

Sie drückt mich mit ihrem Knie zwischen meinen Schenkeln

gegen das Brückengeländer, lehnt sich gegen meinen Rücken, fasst nach meinem Hosenbund und zerrt daran, bis der Stoff vollständig reißt und ich zum Vergnügen sämtlicher Menschen im Boot halbnackt dastehe.

Dann rammt sie ihren Schenkel gegen meine glitschigen Schamlippen.

»Und jetzt sei ein braves Mädchen und liefere denen da unten eine Show«, murmelt sie mir ins Ohr und ihre Worte perlen meinen Hals hinab.

»Was hast du ...«, setze ich an.

Sie bewegt ihren Schenkel, zieht ihn ein winziges Stück zurück und schiebt ihn dann wieder vor, lässt ihn unaufhörlich über meine empfindlichste Stelle gleiten. Reibt damit meine Klitoris.

»Fuck«, wimmere ich und umklammere das steinerne Geländer, damit meine Beine nicht erneut unter mir nachgeben. Lust wogt von meiner Klitoris aus in jede Zelle meines Körpers.

Octavia presst sich an mich, schmiegt sich gegen meinen Rücken und meinen Hintern. Ich versuche auszublenden, dass bei unseren unterschiedlichen Körpergrößen ihre Pussy gerade meinen Hintern berühren muss. Sie packt meine Hüften, zieht mich über ihren Oberschenkel an sich und stößt mich wieder nach vorn, sodass meine Mitte über ihren glatten, in Leder gekleideten Schenkel gleitet.

Seltsamerweise trifft nie Haut auf Haut. Es ist meine Nässe und ihr lederumhüllter Oberschenkel. Trotzdem verzehren die Reibungen alles.

Als hätte sie meine Gedanken gelesen, streift sie mit den Zähnen über mein Ohrläppchen, was einen weiteren exquisiten Schauer über meine Wirbelsäule jagt. »Willst du mich?«, fragt sie.

»Ja.« Und Fuck, das stimmt. In diesem Moment würde ich sogar mein Dasein als Jägerin aufgeben, wenn ich dafür meine Gesicht in ihren Schoß drücken dürfte.

»Wirklich Pech. Also. Nutze meinen Oberschenkel und leg für die Menge da unten einen schönen Höhepunkt hin.«

Sie schlägt mir auf den Hintern und schiebt mich wieder nach vorn. Die Reibung an meiner Klitoris sendet stoßweise Lust durch meine Beine bis hinunter in meine Zehen.

Also mache ich weiter. Ich umklammere das steinerne Geländer, gleite über ihr Bein und drücke ihr meine tropfnasse Pussy dagegen. Sie folgt meiner Bewegung, reitet mit mir, bis wir uns gemeinsam im Rhythmus der Musik vom Boot bewegen. Als der Druck in meinem Unterleib zunimmt, werfe ich meinen Kopf zurück. Er landet auf ihrer Schulter, was meinen Hals entblößt. Ihn verletzbar macht.

Schon nähern sich mir ihre Reißzähne. Ihre Zunge fährt mir über die Halsschlagader – aber sie beißt nicht zu. Offenbar hat sie sich völlig unter Kontrolle. Sie bewegt sich schlicht im gleichen Rhythmus, neckt mich ebenso wie sich selbst. Ich reibe mich mit mehr Druck an ihr, schneller. Als sie ihr Knie noch hochzieht, halte ich es nicht länger aus. Mein Orgasmus explodiert und katapultiert mich in endlose Glückseligkeit.

Ich komme genau in dem Moment, als das Boot die Brücke erreicht. Die Menschen johlen, als sie unter uns hinweggleiten, und lassen sich außer Sicht tragen.

Ich spüre ihren Blick auf mir. Genau in dem Moment, da ich mich in einem Zustand absoluter Glückseligkeit befinde. Und ich könnte schwören, dass eine Welle des Schmerzes sie durchwogt. Doch diese Welle verebbt schneller, als ich sie deuten könnte. Octavia befreit meine Hände aus den Seilmanschetten, packt mich und rast mit mir in Vampirgeschwindigkeit über

die Brücke in den kleinen Marktgarten. Dort setzt sie mich auf ihren Schoß und umfängt mich mit ihren Armen. Der Lärm vom Markt wird von den Hecken und Büschen gedämpft. Sie hält mich fest, bis der Rausch abklingt und ich schmerzlich in der Realität lande. Bis ihr Blut mir nichts mehr anhaben kann. Bis ich begreife, was passiert ist. Was sie getan hat. Was ich getan habe.

Heilige verdammte Mutter des Blutes.

Ich befreie mich aus ihren Armen und weiche vor Octavia zurück, bis ich mit dem Rücken gegen einen hohen Busch pralle.

»Du bist heute Abend ziemlich temperamentvoll, hm?«, bemerkt sie und streift sich eine ihrer schwarzen Locken hinters Ohr. »Warum trinkst du Blut? Ich dachte, deine Art würde das missbilligen.«

Mit meiner Art meint sie uns Jägerinnen und Jäger. Wir vertreten in dieser Stadt das Gesetz. Es ist unsere Pflicht, alle Vampire auszulöschen, die sich nicht an die Regeln halten. Überhaupt jede Kreatur auszulöschen, die sich nicht an die Regeln hält.

Im Übrigen hat sie völlig recht. Wenn die Akademie wüsste, dass ich Blut trinke, wäre dies das Ende meiner Karriere. Die Tatsache, dass sie das weiß, ist natürlich kein Trost. Wahrscheinlich würde die Akademie noch eher Gnade walten lassen, wenn sie erführe, dass ich mit einem der drei Urvampire gefickt habe. Wenn sie aber hören würde, dass ich Blut getrunken habe, würde es keine Gnade geben.

Hatten wir Sex? Was ist gerade passiert? Genau genommen hat keine von uns die andere berührt. Damit – den Göttern sei Dank – steht mir immerhin ein Weg offen, alles zu leugnen.

»Wenn du es irgendjemandem erzählst, werde ich dich

exekutieren«, erkläre ich nur.

Sie schnauft und verfällt in einen derart heftigen Lachanfall, dass ihr Kopf nach hinten fliegt. Anschließend umspielt ein Lächeln ihre Lippen.

»Du willst mich. Du hasst mich. Du fickst mich.« Sie schnalzt kopfschüttelnd mit der Zunge, im Rhythmus mit ihren Worten. Plötzlich kommt sie auf allen vieren über das Pflaster auf mich zugekrochen. »Glaubst du allen Ernstes, du könntest mich töten, Red? Nachdem ich deine Schwester genommen habe, hast du das nicht getan. Was bringt dich nun auf den Gedanken, du könntest es jetzt?«

Mein ganzer Körper spannt sich an. Feuer versengt mich. Das ist genau der Grund, warum ich sie hasse. Sie hat mir die letzte Person genommen, die mir etwas bedeutet hat. Deswegen hasse ich sie alle. Die Glückseligkeit des Orgasmus verflüchtigt sich, zurück bleiben nur Zorn und Rage.

Vater hat uns verlassen, um sich in die Dienste eines adligen Vampirs zu stellen.

Mutter war eine Spenderin, die bei einem angeblichen Unfall leer getrunken worden ist. Wann bitte bauen Vampire Unfälle?

Und dann Amelia.

Gestohlen.

Schuld war ein dummer Fehler. Amelia ist in die Party irgendeines hohen Vampirs hineingeplatzt. Diese Idiotin. Sie war immer impulsiv gewesen. Ich erinnere mich noch an ihren ersten Geburtstag nach Moms Tod. Die Jäger-Akademie hatte mir extra frei gegeben. Ich habe eine Party geplant, der Regen hat sie ruiniert. Amelia wollte trotzdem nicht aufhören zu feiern und hat mich überredet, stundenlang im Regen zu tanzen. Damals hat es Spaß gemacht, aber als wir beide krank

geworden sind, musste ich mich ins Zeug legen, damit wir uns Kräuter und Medikamente leisten konnten ... Sie durchdenkt nie alles bis zum Ende.

Amelias Motto war: »Lebe für das Jetzt.« Nun, ich nehme an, ihr Jetzt ist inzwischen eine echte Ewigkeit. Octavia war damals auch bei der Party dieses widerlichen Vampirs. Sie hat Amelia leer getrunken, sie mir gestohlen und sie zu etwas gemacht, das ich mehr hasse als alles andere.

Sobald sie mich jetzt erreicht, steht sie auf und beugt sich zu mir vor. Vampire sind kalt, trotzdem pulsiert Hitze zwischen uns. Der Duft ihres Parfums, dunkles Oud und etwas Würziges steigen mir in die Nase.

»Ich schwöre bei den Knochen der Church of Blood, dass ich dich zerstören werde, Octavia fucking Beaumont!«

Ihre Augen funkeln. Dunkelrote Pupillen bohren sich in mich. Sie saugt ihre Unterlippe zwischen die Zähne. Etwas in mir zuckt, als sei es ein angenehmer Anblick, wie sie so vor mir steht.

»Oh, das hoffe ich doch, Red, wirklich ...« Ihre Worte hängen exakt so lange in der Luft, bis mir ihre Bedeutung mehr als klar ist.

»Was stimmt nicht mit dir?«, knurre ich. »Du hast meine Schwester getötet.

»Deine Schwester lebt.«

»Nein. Sie lebt nicht, sie leert nur noch andere Menschen aus! Genau wie du.«

»Damit gehört sie jetzt zu den überlegenen Wesen. Ihr Jäger seid alle gleich. Nur weil wir von unserer Lebensquelle trinken, haltet ihr uns für Monster. Scheinheiliger geht es kaum noch. Denn ihr tötet uns völlig lässig, habt dafür lediglich ein paar dürftige Ausreden parat, sagt aber nie Nein, wenn es in irgendeinem Hinterzimmer Freiblut gibt. Wir sind zumindest

ehrlich, was unsere Nahrungsaufnahme betrifft ...«

»Ihr seid widerwärtig«, zische ich.

»Nur bin ich nicht diejenige, deren Herz wie wild hämmert, deren Pupillen geweitet sind und die ihrer Erregung ausgeliefert ist, sobald ihr der Geruch des Blutes einer gewissen Vampirin in die Nase steigt ... Daher würde ich, wenn überhaupt, behaupten, dass du die Kranke bist, Darling, denn du willst mich noch immer ficken und diesmal richtig. Ich wette, der einzige Gedanke, der dir durch den Kopf geht, ist, wie meine kalte kleine Pussy schmeckt.«

Ich knirsche mit den Zähnen, doch gibt es nichts, das ich ihr erwidern könnte.

Ihr Blick wandert zu meinem Schritt, zum zerfetzten Stoff der Hose. »Du hasst mich, du lauerst mir auf und möchtest mich hinrichten ... und gleichzeitig willst du mich immer noch ficken. Wirklich interessant.«

Ein krankes Lächeln umspielt ihre Mundwinkel. Zwei perfekt weiße, scharfe Reißzähne spähen unter ihren Lippen hervor.

Hitze flutet mein Gesicht. »Was gerade passiert ist ... Das war ... Ich würde nie ...«

»Nicht?« Sie tritt unmittelbar vor mich. Ihr Knie presst sich gegen meine geschwollene Mitte. Die Berührung lässt mich erstarren. Sie schmiegt ihr Kinn gegen meinen Hals und atmet meinen Duft ein. »Da bin ich aber anderer Meinung.«

Diesmal kann ich ihr Gesicht sehen. Ihre Pupillen sind genauso geweitet wie meine – was in mir ein selbstgefälliges Gefühl der Befriedigung weckt.

Ich lache höhnisch. »Sieht so aus, als sei ich nicht die Einzige, die auf Sex aus ist«, sage ich.

Diese Wendung des Gesprächs widert mich an. Sie irrt

sich ja. Ich habe null Verlangen nach ihr. Was passiert ist, lag ausschließlich an ihrem Blut in mir. Nie hätte ich mich dazu hinreißen lassen dürfen, davon zu kosten.

Jetzt kenne ich nur noch ungezähmten Zorn. Etwas anderes kann es gar nicht sein. Ich trete von einem Fuß auf den anderen, während mir die stacheligen Blätter des Gebüschs in den Rücken piksen. Leider klebt aber ihre Lederhose an meiner Hose, wobei der Leim eine Flüssigkeit ist, die darauf hindeutet, dass mich doch nicht nur Zorn aufwühlt. Was zur Hölle stimmt nicht mit mir? Vampire widern mich an, also muss ich mich bloß zusammenreißen, schließlich weiß ich genau, dass sie extra so geschaffen sind. Sie sollen uns erregen. Das ist Teil ihres »Charmes«. Aber das ist nicht real, und verdammt, sie weiß das genau. Mit ihrem Scheißgerede will sie mich bloß anstacheln. Aber das ist gleich vorbei. Sobald sie Amelia durch den ersten Monat der Verwandlung gebracht hat, wird sie es langweilig finden, mich zu peinigen. Dann wird sie einen anderen Menschen finden, den sie verwandeln kann, und mich in Ruhe lassen.

Jemand schlendert durch den Park. Eine Frau. Nein, zwei Frauen. Sie sind betrunken und taumeln. Octavia schießt über den Kiesweg, als eine der beiden stürzt. Sie fängt die Frau auf, bevor ihr Kopf an einem Stein am Wegesrand zerschmettert.

Diese Lebensretterin.

Die Frau richtet sich auf. Ein einziger Blick auf Octavia genügt, um ihr jene Art von Schrei zu entlocken, der jede Nacht zerreißt und für den Auftritt von Mördern oder für Horrorshows reserviert ist.

»SCHEISSE, LASS MICH LOS, DU FREAK!«, kreischt sie. Beide Frauen stürzen davon, fliehen vor Octavia.

Offen gestanden ist das ein Moment, in dem auch ich

die Ungerechtigkeit erkenne. Ich weiß, welcher Ruf Octavia vorausseilt, weiß, dass die ganze Stadt sie hasst. Aber bisher habe ich noch nie erlebt, wie sich dieser Hass zeigt.

Octavia kehrt zu mir zurück, ihre Wangen glühen rot. Ich will mich schon für das Benehmen der beiden Frauen entschuldigen, aber sie setzt unser Gespräch da fort, wo wir stehengeblieben waren. Als wäre rein gar nichts passiert.

»Was mich interessiert, ist«, sagt sie, »warum eine Jägerin wie du ohne Blut quasi auf Entzug ist. Kannst du mir das vielleicht erklären?«

Kurz bin ich versucht, allen Ernstes zu einer Rechtfertigung anzusetzen, dann besinne ich mich aber eines Besseren.

»Auf Wiedersehen, Octavia. Ich hoffe, du fällst auf einen Pflock.« Ich umrunde sie und stapfe davon. Nach ein paar Schritten schlüpfte ich aus meinem Pulli und binde ihn mir um die Hüften, um meine zerfetzte Hose zu verbergen. Octavia setzt sich auf eine Parkbank und legt die Arme über die Rückenlehne.

Nach einer Weile stößt sie ein Lachen aus. »Richte deiner Chefin meinen Dank für die zwei Blutbeutel aus.«

Dieses Ende haben also Roman und Marcel genommen. Ich habe mich schon gefragt, wem die Rektorin sie gegeben hat. Meine beste Freundin lebt in einer anderen Stadt, in New Imperium, und sie hatte einen Haufen Probleme mit ihrem alten Mentor Roman. Als Morrigan, ihre Prinzessin, ihn und Marcel verbannt hat, habe ich mich angeboten, sie in unsere Stadt zu holen, damit sie hier so lange als Spender dienen können, bis die Vampire sich mit ihnen langweilen und sie leer trinken.

»Das kannst du ihr selber sagen. Wenn du sie davon in Kenntnis setzt, dass ich Blut gekauft habe. Denn das wirst du

doch als Nächstes machen, oder? Dein Plan sieht nun ja wohl vor, mich zu ruinieren?»

Octavia zieht eine Braue hoch und macht einen Schmolle Mund. »Selbstverständlich werde ich dich ruinieren. Das Blut heute Abend will ich dir allerdings noch mal durchgehen lassen. Damit stehst du natürlich in meiner Schuld. Jedenfalls meiner Ansicht nach.«

Ich schüttele den Kopf über die Dreistigkeit. In den Whisper Club setze ich nur einen Fuß, weil ich genau weiß, dass nichts von dem, was dort geschieht, nach draußen dringt. Wenn sie irgendwas anderes annimmt, ist sie eine riesige Idiotin.

»Wie großmütig von dir«, sage ich. »Aber wenn du mich fragst, schulde ich dir einen Scheiß.«

»Ach ja? Und wie kommst du darauf?«

Damit habe ich sie in der Hand. »Ich kaufe ausschließlich in deinem Club. Du hütetest also mein Geheimnis für mich. Warum sonst trüge der Whisper Club seinen Namen?«

Ein Schatten fällt auf ihre Miene. Sie weiß, dass ich gewonnen habe. Ihre Nase zuckt, als würde sie den Ärger unterdrücken.

»Immerhin werde ich dich dann wohl bald wiedersehen, oder nicht?« Die Art, wie ihre geschminkten Lippen sich bei diesen Worten verziehen, lässt mein Herz abermals ein klein wenig schneller schlagen.

Zorn.

Ich klammere mich an das Gefühl, während ich den Garten verlasse und zum Midnight Market zurückkehre.



www.cinna-verlag.de